

»Freiheit damals, Freiheit heute«: Ein interdisziplinärer und transnationaler Dialog über die US-amerikanische Bürgerrechtsbewegung

Das neue Heft der KZG/CCH erscheint in unruhigen, ja disruptiven Zeiten. Die Pandemie beherrscht weiterhin die Weltpolitik und affiziert alle sozialen Instanzen bis in die kleinste familiäre Einheit. Gleichzeitig entlarvt der retardierte Machtwechsel im Weißen Haus die Schwächen und Gefährdungen westlicher Demokratien durch populistische Autokraten, die das Bonum commune in Geiselhaft des eigenen politischen Überlebens nehmen. Das Thema Rassismus und die Aufarbeitung seiner Geschichte spielten eine zentrale Rolle im Wahlkampf um das Präsidentenamt in den USA und setzten die Auseinandersetzung um die koloniale Vergangenheit in Europa auf die Agenda der gesellschaftlichen Debatten. Das Thema des vorliegenden Heftes ist daher von hoher Aktualität.

In dieser Ausgabe werden die Beiträge des Workshops »Freedom Then, Freedom Now«: An Interdisciplinary and Transnational Dialogue on the U.S.-American Civil Rights Movement« publiziert, der vom 29.–30. November 2020 an der Universität in Oldenburg stattfand. Im Mittelpunkt stand die Rezeption der US-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung (CRM) und ihrer Symbolfigur Martin Luther King in unterschiedlichen Disziplinen (u. a. Amerikanistik, Geschichtswissenschaft, Theologie) im deutschen Kontext. Ausgangspunkt für die interdisziplinäre Zusammenarbeit war die Kritik der Historikerin Jacquelyn Dowd Hall an der traditionellen und politisch instrumentalisierten Form der Erinnerungskultur und -politik im Blick auf die CRM. Hall diagnostiziert in ihren Forschungen »a dominant narrative of the civil rights movement«, die alle weiteren Aspekte, Akteure und inhaltlichen Fokussierungen vernachlässige bzw. einem erkenntnisleitenden Interesse unterordne.¹ Die offizielle Gedenkkultur konzentrierte sich ausschließlich auf die sogenannte »klassische Phase«² dieser Bewegung, wie sie sich in den Massenprotesten, ausgehend vom Busstreik in Montgomery, ab 1954 zeigte. Dabei gerate Kings größeres Ziel, das er als Prozess einer institutionellen und strukturellen Transformation hin zu einer gleichberechtigten, demokratischen, multikulturellen und multiethnischen Gesellschaft verstand, aus dem Blickfeld einer verengten Perspektive. Historische Rückfragen zur Erin-

1 Vgl. Jacquelyn Dowd Hall, *The Long Civil Rights Movement and the Political Uses of the Past*, in: *The Journal of American History* 91/4 (März 2005), 1233.

2 Diese Bezeichnung geht auf Bayard Rustin zurück, der eine führende Persönlichkeit der Bürgerrechtsbewegung war. Vgl. dazu: Nicole Hirschfelder, *Oppression as Process. The Case of Bayard Rustin*, Heidelberg 2014; Jerald Podair, *Bayard Rustin. American Dreamer*, Lanham 2008.

nerungskultur müssen daher das »normative« Narrativ durch einen erweiterten Blickwinkel auf die Bürgerrechtsbewegung in ihrer Geschichte, Trägerschaft und Komplexität beachten und infrage stellen. Es ist in der Tat historisch unerlässlich die Bürgerrechtsbewegung bzw. den Black Freedom Struggle als einen weitaus längeren Prozess aufzufassen, der eine weitere Ausgestaltung auch in der gegenwärtigen »Black Lives Matter«-Bewegung erfährt.

Im Workshop wurde auch nach der spezifischen Rezeption der CRM in Deutschland und der damit verbundenen Erinnerungskultur in interdisziplinärer Perspektive gefragt, wobei die je eigene Fachrichtung kritischen Analysen unterzogen wurde. Insgesamt ist die Zahl der deutschen Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, die sich mit der »langen« Bürgerrechtsbewegung und ihrer Rezeption in den verschiedenen Phasen der deutschen Geschichte beschäftigen, nach wie vor eher gering. Der ertragreiche Workshop bildete daher einen wichtigen Schritt zur Etablierung eines Forschungsnetzwerks, das zukünftig weitere internationale Forschende einladen und integrieren soll. Ziel des Netzwerks ist es, gerade auch durch den transatlantischen Dialog, der sowohl die »lange« Bürgerrechtsbewegung als auch die aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen im Hinblick auf den strukturellen Rassismus einschließt, das Verständnis der CRM und ihrer anhaltenden Bedeutung zu fördern und zu vertiefen.

Der Reigen weiterer Beiträge wird durch Anne-Catherine Pardon eröffnet, die sich anhand einer akribischen Diskursanalyse (CDA) mit dem Antijudaismus des bekannten und umstrittenen deutschen Exegeten Gerhard Kittel vor Beginn der nationalsozialistischen Diktatur auseinandersetzt. In diesem Jahr erschien ein umfangreicher Sammelband über Kittels Wirken,³ den Frau Pardon ausgehend von einem RGG-Artikel (2. Auflage, 1929) im Blick auf Kittels Verhältnis zum Judentum um eine wichtige inhaltliche Facette ergänzt.

Rony Ojajärvi untersucht in seinem Beitrag die Vorgeschichte des Internationalen Versöhnungsbundes (Fellowship of Reconciliation), wobei er die verschiedenen historischen Kontexte und ihre jeweilige Wirkung auf die Gründung einer Christlichen Internationalen kritisch rekonstruiert. Es ist sehr zu begrüßen, dass die FoR, die bisher kaum im Fokus europäischer Forschungen stand, durch den Beitrag in ihrer Bedeutung, aber auch in ihrer zeitlichen Bedingtheit und in ihrer Verflechtungsgeschichte thematisiert wird.

Einer der einflussreichsten Theologen des 20. Jahrhunderts, Ernst Troeltsch, wird von Jaroslav Vokoun anhand seiner Haltung zur »Amerikanisierung« in der deutschen Nachkriegsgesellschaft nach 1918 porträtiert. Troeltsch – ein enger »Fachmenschenfreund« Max Webers – zeichnete sich in seinen religionssoziologischen Forschungen gerade dadurch aus, dass er durch die Darstellung der anhaltenden kulturellen Bedeutung des Protestantismus und der Religion(en) vor allem in Nordamerika orientierungsgebende Potenziale in einer als krisen-

3 Manfred Gailus / Clemens Vollnhals (Hg.), Christlicher Antisemitismus im 20. Jahrhundert. Der Tübinger Theologe und »Judenforscher« Gerhard Kittel, Göttingen 2020.

haft erlebten Gegenwart aufzeigte die a posteriori im Sinne einer *freiheitlichen Modernisierung* auf das Kaiserreich einwirken sollten. Dabei gelingt es Vokoun, Troeltsch eine durchaus differenzierte Sicht auf die US-amerikanische Demokratie nachzuweisen, die ihm in seinem politischen Wirken als Vorbild diente.

Stefan Gärtner widmet sich einem speziellen Thema der Universitätsgeschichte, indem er nach dem Transformationsprozess der konfessionellen Prägung der Universität Tilburg in den Niederlanden im Laufe des 20. Jahrhunderts fragt. Die Planung und Einrichtung eines »Raums der Stille« (silence facility) greift er als Beleg für eine Wandlung im Selbstverständnis auf.

Der Beitrag von Hallgeir Elstad und Dag Thorkildsen analysiert die gegenwärtige Entwicklung und gravierenden Strukturveränderungen der evangelisch-lutherischen Kirche in Norwegen, die seit den verfassungsrechtlichen Veränderungen 2012 keinen staatskirchlichen Charakter mehr besitzt. Spannend ist die inhaltliche Ausgestaltung der nunmehr staatsrechtlich verankerten Trennung von Staat und Kirche, die aus verschiedenen Perspektiven reflektiert wird.

Das Heft wird mit drei Rezensionen beschlossen, die unterschiedliche Beiträge zur kirchlichen Zeitgeschichte und zu kirchlichen Organisationen aufgreifen.

Andrea Strübind, im November 2020